

DIGITALISIERUNG

» Industrie 4.0 – Chance oder notwendiges Übel für kirchliche Erwachsenenbildung?

Immer häufiger ist von der Industrie 4.0 die Rede, von der Vernetzung der Maschinen untereinander, von künstlicher Intelligenz. Wie wirkt sich diese Entwicklung auf die kirchliche Erwachsenenbildung aus? Ist sie auf die digitale Revolution vorbereitet? Welche Schritte muss sie auf dem Weg zur Weiterbildung in der Zukunft gehen?

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung schreibt auf seiner Homepage: „Die Wirtschaft steht an der Schwelle zur vierten industriellen Revolution. Durch das Internet getrieben, wachsen reale und virtuelle Welt zu einem Internet der Dinge zusammen.“ Bereits mehr als 120 Millionen Euro hat das Ministerium dafür als Fördermittel bereitgestellt.

Bildung 4.0 als Antwort auf Industrie 4.0

In den Medien fällt immer häufiger der Begriff der „digitalen Revolution“, und auch in Fachkreisen finden immer mehr Kongresse und Seminare zum Thema Industrie 4.0 statt, sei es bei Gewerkschaften, Arbeitgeberorganisationen oder anderen Verbänden. Die Deutsche Gesellschaft für Personalführung beschäftigte sich zu Beginn des Jahres auf einem Kongress mit dem Thema „New Work Lab – Arbeiten und Industrie 4.0“. Und das Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation lud zum Zukunftskongress „Agile Working – Transformation in die digitale Welt“ ein. Ein Thema war hier beispielsweise „Agil und sicher: Die mobile Zukunft der Wissensarbeit“.

Die Industrie 4.0 wird die Arbeit verändern. So viel steht fest. Die Frage ist: Wie? Henning Kagermann, bis 2009 Vorstandsvorsitzender des Softwarekonzerns SAP, prognostiziert: „Unternehmen arbeiten zunehmend mit Netzwerken zusammen, die sich schnell verändern.“ Ähnlich sieht es Inga Burk, Volkswirtin der Bank Ing-Diba: „Generell müssen alle flexibler werden, weil kaum noch Routineaufgaben anfallen. Lebenslanges Lernen wird deshalb noch wichtiger werden.“

Die Industrie 4.0. wird also neue Anforderungen an eine Wissensgesellschaft stellen und den Bildungsbedarf der Bürgerinnen und Bürger drastisch verändern. Die Industrie 4.0. bedingt eine Bildung 4.0. Hier muss kirchliche Erwachsenenbildung ansetzen, möchte sie auch in Zukunft eine Vorreiterrolle einnehmen und durch einen werteorientierten Bildungsansatz die Industrie 4.0 mitgestalten.

Vier Schritte für eine neue Bildungsoffensive

Blickt man auf die kirchlichen Einrichtungen der Erwachsenenbildung, wird schnell deutlich, dass einige noch nicht einmal den Eintritt ins Internetzeitalter erfolgreich vollzogen haben.

Zwar sind mittlerweile alle Einrichtungen im World Wide Web präsent, aber auch diese Auftritte entsprechen selten den aktuellen Anforderungen. Für den Weg der Einrichtungen in das Zeitalter der Industrie 4.0 lassen sich vier erste mögliche Ansatzpunkte aufzeigen; erstens: eine zeitgemäße Präsenz in den sozialen Medien; zweitens: die Einrichtung von virtuellen Seminarräumen; drittens: die Onlinemodule als didaktische Ergänzung zum traditionellen Unterricht; und viertens: die Einrichtung webbasierter Kurse.

Eine Homepage alleine reicht nicht mehr aus, um neue Zielgruppen, insbesondere auch jüngere Teilnehmerinnen und Teilnehmer, zu gewinnen. Eine mobile Version der Homepage sollte Standard sein. Auch kirchliche Einrichtungen müssen in den sozialen Medien vertreten sein. Dabei ist die Präsenz auf Facebook oder Twitter nur der erste Schritt. Andere Bildungseinrichtungen sind hier schon weiter. So bieten beispielsweise private Hochschulen wie die EBC in Hamburg eine Beratung über WhatsApp an, und das Bistum Essen nutzte WhatsApp, um die Weihnachtsgeschichte in Echtzeit zu erzählen. Daneben ist gerade unter Jugendlichen Youtube das Medium der Wahl. Auch hier sollten kirchliche Einrichtungen mit einem eigenen Kanal vertreten sein. Youtube kann sowohl als reine Imageplattform als auch zum Anreißer von Kursinhalten genutzt werden. Hier ist auch eine Verknüpfung mit der medienpädagogischen Arbeit der kirchlichen Erwachsenenbildung möglich. Elementar sind bei den Auftritten in den sozialen Medien die professionelle Gestaltung und eine durchgehende Betreuung. Nichts ist negativer als eine Facebook-Page mit nur ein paar hundert „Gefällt-mir“-Klicks oder ein Youtube-Kanal, bei dem das letzte Video vor mehr als zwei Monaten hochgeladen wurde.



Samuel Olbermann

arbeitet beim ASG-Bildungsforum in Düsseldorf und promoviert an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

solbermann@aol.com



Da sich die Kommunikation in den letzten Jahren immer mehr in die sozialen Medien verlagert hat, ist die Einrichtung eines virtuellen Seminarraums durchaus eine Überlegung wert. Er ist dafür geeignet, Kurse der Erwachsenenbildung zu unterstützen, was in vielen Schulen und Hochschulen schon eine Selbstverständlichkeit ist. Auf einer eigenen Plattform können sich die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer untereinander im Internet austauschen und Kursmaterialien hochladen – und zwar überall, jederzeit und auf den unterschiedlichen Geräten, vom Smartphone über das Tablet bis hin zum PC. Außerdem können dort aktuelle Mitteilungen und der Seminarraum des Kurses angezeigt werden. Ein virtueller Seminarraum bringt so Funktionen aus Facebook, Dropbox oder Mails zusammen und ist damit ein Serviceplus für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Gerade für Seminarreihen oder wöchentliche Seminare wie Bibelkreise, Sprachkurse oder auch Qualifizierungen von Tageseltern bietet ein virtuelles Klassenzimmer deutliche Vorteile. Die Dozierenden können Texte online zur Verfügung stellen oder bei einem Terminausfall die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schnell und zuverlässig informieren.

Ein weiterer Schritt auf dem Weg in die digitale Zukunft ist die Ergänzung des konventionellen Unterrichts um Onlinemodule. Dies erscheint sowohl aus didaktischen als auch aus ökonomischen Gründen sinnvoll. So können beispielsweise in Deutsch- oder anderen Sprachkursen einzelne Module bzw. Termine online durchgeführt werden. Dies spart Raumkosten und mittelfristig auch Honorare, und gleichzeitig lernen die Teilnehmenden den Umgang mit modernen Kommunikationsmitteln. Zudem können begleitend zu einem Kurs Lernspiele im Internet angeboten werden, in denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihren Wissensstand selbst überprüfen können. Auch begleitende Lernprogramme sind möglich, die sich dem individuel-

len Lerntempo anpassen. Die Steve-Jobs-School in Amsterdam hat damit schon gute Erfahrungen gemacht. Alle sechs Wochen wird dort das Lernprogramm für jeden Lernenden neu festgelegt. Die amerikanische Khan Academy hat sogar Lernvideos mit Algorithmen hinterlegt, die festhalten, welche Aufgaben der Nutzerin und dem Nutzer leichtfallen und welche nicht. Das Programm schlägt dementsprechend dann auch die weiteren Lernschritte vor.

Noch konsequenter wäre die Einführung von reinen Onlinekursen oder Webinaren. Auch hier hinkt die kirchliche Erwachsenenbildung hinterher. Die Volkshochschule Böblingen-Sindelfingen bietet mit dem Programm „VHS Universität“ schon längst Onlinevorträge an, die teilweise über andere Volkshochschulen deutschlandweit vertrieben werden. Das Konzept ist sicherlich nicht mehr ganz up to date, da es bereits genug Angebote im Internet gibt, in denen das Wissen in Seminaren oder Vorlesungen kostenlos angeboten wird. Dennoch zeigt sich, dass selbst die durch ihre öffentlichen Strukturen eher bürokratisch aufgestellten Volkshochschulen hier schon weiter sind als die überwiegende Mehrheit der kirchlichen Einrichtungen in Deutschland. Angebote wie Coursera oder edX auf Hochschulebene machen deutlich, dass Bedarf besteht. Hierbei ist die Teilnahme kostenlos, und erst für die Ausstellung eines Teilnahmezertifikates muss gezahlt werden – ein Konzept, das das amerikanische Massachusetts Institute of Technology durch die Einführung von MicroMasters entwickelt hat. Hierbei können kostenlos zwei Semester online studiert werden, die danach bei einem weiteren Präsenzstudium voll anerkannt werden. Mehr als 20.000 Interessenten nehmen am ersten Durchgang dieses Angebotes seit Februar teil. Auch im Hinblick auf die Asylsuchenden in Deutschland würden Onlinekurse sicherlich eine sinnvolle Möglichkeit zu einer barrierefreien Weiterbildung sein.

Fazit

Insgesamt zeigt sich, dass es für die kirchliche Erwachsenenbildung noch ein langer Weg ist zur Industrie 4.0. Auch wenn die Industrie 4.0 ein Prozess ist, der momentan eher noch theoretisch oder in den Forschungsabteilungen der Unternehmen abläuft, sollte die kirchliche Erwachsenenbildung auf den digitalen Wandel vorbereitet sein. Um hierbei auch eine Vorreiterrolle einzunehmen, ist also noch Zeit – die es aber zu nutzen gilt.